

## Ethische Dimensionen der Online-Forschung

*gen psychologischer Forschung werden im Folgenden ethische Probleme netzbasierter Datenerhebungsmethoden diskutiert. Gerade im schnell expandierenden Feld der Methodologie von internetgestützten Datenerhebungen gibt es unter den Forschenden kontroverse Ansichten darüber, welche ethischen Standards als verbindlich angesehen werden sollten. Neben einer Übersicht über die verschiedenen ethikrelevanten Problemfelder der Datenerhebung in Netzumgebungen möchte dieser Artikel einen Beitrag dazu leisten, die Diskussion um die Etablierung forschungsethischer Standards im Bereich der Online-Forschung zu forcieren. Abschließend wird als Vorschlag für eine ethisch sensibilisierte Vorgehensweise im Kontext von Online-Datenerhebungen eine Ethik-Checkliste präsentiert, die als Anhaltspunkt für den Einsatz von Online-Fragebögen und -Experimenten dienen kann.*

### 1. Die klassische Ethik-Diskussion zum psychologischen Experiment

Erst seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wird in der Psychologie ein ernsthafter Diskurs über forschungsethische Probleme geführt. Insbesondere sozial- und motivationspsychologische Untersuchungen waren in dieser Zeit durch den massiven Einsatz von Täuschungen und Missinformation geprägt. Einen entscheidenden Anstoß für die Ethik-Diskussion lieferten Milgrams Experimente zur Gehorsamsverweigerung (Milgram, 1963). Sie lösten erstmals eine breite Debatte über ethische Fragen im Zusammenhang mit der Durchführung psychologischer Experimente aus (vgl. Baumrind, 1964). Der mutmaßliche Grund, warum bis dahin ethische Probleme psychologischer Forschung eher ignoriert als diskutiert wurden, liegt nach Rustemeyer (1997, S. 244) an dem stark naturwissenschaftlich

ausgerichteten Gegenstandsverständnis der (damaligen) Psychologie. Mit dem Experiment als methodologischem „Königsweg“ der Erkenntnisgewinnung und Hypothesenüberprüfung wurde auch die Überzeugung übernommen, dass der Erkenntnisgegenstand als *wertfrei* anzusehen sei. Das Streben nach wissenschaftlich abgesicherten Erkenntnissen steht immer in einem besonderen Spannungsverhältnis von methodologischen und ethischen Zielkriterien: Der Rückgriff auf Täuschungen oder Missinformationen ist in der Regel mit der Überzeugung verbunden, dass *naive* Untersuchungspersonen im Gegensatz zu aufgeklärten oder voll informierten Personen validere Daten erzeugen.

Parallel zur Diskussion um die ethischen Standards psychologischer Forschung entwickelte sich das Interesse an der *sozialen Konstitution* der experimentellen Forschungsmethodik. Die Validität und Reliabilität von Untersuchungsergebnissen hängt nicht nur von einer sophistizierten Versuchsplanung ab, sondern wird mitbedingt durch die Tatsache, dass psychologische Experimente (zumeist) in einem *sozialen Setting* durchgeführt werden. Wird über die ethischen Dimensionen von (psychologischer) Forschung gesprochen, geht es immer auch um die am Forschungsprozess beteiligten Akteure: der Forscher/die Forscherin in der Rolle des *Versuchsleiters* und die Untersuchungspartner/innen in der Rolle der *Versuchsperson*. In den Sozialwissenschaften sind „Erkenntnisrelationen“ immer auch „Sozialrelationen“ (Rustemeyer, 1997) und daher im Hinblick auf möglichst valide Forschungsergebnisse stets mit zu berücksichtigen.

Im Zusammenhang mit psychologischen Experimenten geht es hier vor allem um folgende Aspekte: die *Psychologie der Versuchsperson* (Orne, 1962), die *Psychologie des Versuchsleiters* (Rosenthal, 1976), das *psychologische Experiment als Interaktionssituation* (Groeben, 1985, 1991; Rustemeyer, 1997), Einsatz von *Täuschung* und *Missinformation* (Baumrind, 1985), die Gefahr psychischer und physischer *Belastungen*, *Beeinträchtigungen* und mögliche *Schädigungen* sowie allgemein die Auswirkungen eines manipulativen Vorgehens (vgl. bes. Kimmel, 1996; Lenk, 1985; Schuler, 1980).

Im sozialwissenschaftlichen Kontext hat sich inzwischen die Auffassung durchgesetzt, dass das humanwissenschaftliche Experiment als eine Art „sozialer Kontrakt“ zu betrachten ist, für den bestimmte Regeln gelten sollten. Dies belegen die zahlreichen Kodizes und ethischen Richtlinien verschiedener Berufsverbände und Standesorganisationen, in denen Fragen einer ethisch begründeten Forschungspraxis behandelt werden. Unter Wissenschaftler/innen, und Marktforscher/innen besteht weitgehend Einigkeit darüber, welche ethischen Mindestanforderungen für die Durchführung von *Humanexperimenten* und anderen Formen der Datenerhebung unter Beteiligung von Personen zu beachten sind. Es sind dies:

- die Freiwilligkeit der Versuchsteilnahme (engl.: „voluntary participation“);
- die informierte Einwilligung (wenn diese möglich ist; engl.: „informed consent“);
- die Aufklärung nach dem Experiment (wenn nötig; engl.: „debriefing“);
- die Anonymität von Daten der Teilnehmer/innen (Datenschutz, engl.: „privacy policy“);
- die Zusicherung der vertraulichen Behandlung der erhobenen Daten sowie deren ausschließliche Verwendung für Zwecke des Forschungsprojekts (wenn nichts anderes vereinbart wurde).

Die genannten Aspekte sind in dieser oder in ähnlicher Form und Abfolge ebenso in den berufsständischen Richtlinien und Ethikkodizes der American Psychological Association (1992), der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (1998) und des Berufsverbandes Deutscher Psychologinnen und Psychologen (1998) zu finden wie auch z.B. in den übergeordneten Richtlinien für europäische Marktforschungsinstitute (World Association of Opinion and Marketing Research Professionals, 2000).

### *1.1. Online-Forschung und ethisches Problembewusstsein*

Die Diskussion um die ethischen Implikationen internetbasierter Datenerhebungsmethoden steht erst am Anfang. Dies macht die Sichtung der hierzu verfügbaren Literatur deutlich. Im angloamerikanischen Raum gab es zwar bereits Mitte der 90er Jahre eine Kontroverse um die ethischen Prinzipien von Online-Forschungen, eine breite Diskussion ist daraus aber nicht entstanden (vgl. insbesondere die

Beiträge von Allen, 1996; Boehlefeld, 1996; Herring, 1996; King, 1996; Schrum, 1997; Thomas, 1996).

Ein einflussreicher Beitrag aus jüngerer Zeit ist der Artikel von Frankel und Siang (1999). Es handelt sich hier um das Ergebnis eines Workshops zum Thema „Ethische und rechtliche Aspekte der Erforschung von Untersuchungspersonen im Internet“ [1]. Azar (2000) gibt einen kurzen Überblick über die wichtigsten Probleme, die mit der Durchführung von Online-Experimenten verbunden sind [2]. Bei den deutschsprachigen Publikationen müssen auf jeden Fall die Beiträge von Reips (1997, S. 252ff.) und Döring (1999, S. 201ff.) erwähnt werden. In diesen Beiträgen werden die grundlegenden ethischen Probleme netzbasierter Datenerhebungen angesprochen.

Hinweise auf *aktuelle Debatten* lassen sich vor allem den Diskussionsbeiträgen in den einschlägigen Newsgroups und abonnierten Listen entnehmen. Als Beispiel sei hier die *German Internet Research List (gir-l)* genannt [3]. Bei dieser Liste handelt es sich um ein deutschsprachiges Diskussionsforum für Sozial-, Kommunikations- und Marktforschungsfragen im Zusammenhang mit dem Internet. Neben methodischen Fragen werden hier immer wieder auch ethische Aspekte der Online-Forschung diskutiert.

Für den Bereich der Online-Befragungen in Deutschland hat der Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute im Mai 2001 eine „Richtlinie für Online-Befragungen“ [4] herausgegeben. Auch hier werden die oben genannten Punkte als verbindlich anerkannt. Über rechtliche Aspekte im Internet informieren z.B. Zimmerling und Werner (2001). Aber auch für Berufsgruppen, die sich professionell mit dem Thema Evaluation beschäftigen, sind eine Reihe von ethischen Richtlinien im Internet verfügbar [5].

Wie diese Beispiele zeigen, ist die Diskussion ethischer Probleme der Online-Forschung bereits in Gang gekommen. Im Vergleich zu der Debatte um ethische Fragen „klassischer“ Erhebungsmethoden psychologischer Forschung muss der Diskussionsstand jedoch als unbefriedigend bezeichnet werden, insofern besteht hier ein Nachholbedarf, der mit diesem Beitrag angegangen werden soll.

### 1.2. Wem nutzt psychologische Forschung?

Klassischer Weise wird in der wissenschaftlichen Ethik-Diskussion zwischen *deontologischen* und *konsequentialistischen* Positionen unterschieden. Die deontologische Position zeichnet sich dadurch aus, dass das Ergebnis einer Handlung bei ihrer Bewertung keine Rolle spielt. Handlungen werden von ihrer Motivation, ihren Maximen und von der Gesinnung her beurteilt. Vertreter des Konsequentialismus sind der Auffassung, dass Handlungen ausschließlich danach zu beurteilen seien, wie gut oder erstrebenswert ihre Folgen sind. Die bekannteste Form einer konsequentialistischen Ethik stellt der *Utilitarismus* dar. Diese Ethik-Position bewertet Handlungen danach, ob sie im Vergleich mit anderen Handlungsalternativen die größte Anzahl positiver, nicht-moralischer Werte, z.B. Glück, Reichtum, Einsicht, (wissenschaftliche) Erkenntnis usw., hervorbringt. Im utilitaristischen Ansatz wird die Lösung von ethischen Konflikten in einer Abschätzung der Kosten- und Nutzen-Aspekte von Problemsituationen gesucht (vgl. Schuler, 1980, S. 118ff.). Als Beispiel für eine solche Position können die Überlegungen von Forschern/innen gelten, die abwägen müssen, in welchem Umfang es gerechtfertigt erscheint, Untersuchungsteilnehmer/innen schon zu Beginn einer Studie über bestimmte Hypothesen und Ziele aufzuklären. Hier konkurrieren die Interessen der Forscher/innengemeinschaft (durch ein methodisch *korrektes* Vorgehen zu einem Erkenntnisfortschritt zu gelangen) mit dem Anspruch und dem Recht von Teilnehmern/innen auf Information und Aufklärung.

Deontologische Positionen spielen im Feld der Online-Forschung derzeit keine Rolle. Denn es ist kaum vorstellbar, dass bei netzbasierten humanexperimentellen Untersuchungen Versuchspersonen z.B. in Lebensangst versetzt werden könnten. Eine solche Untersuchung wäre dann m.E. qua deontologischer Entscheidung abzulehnen; ein Beispiel hierfür wäre die Simulation eines Unfalls, wobei die Untersuchungspersonen über das Faktum der Simulation getäuscht werden (vgl. Groeben, 1985, S. 147f.). Bei dem derzeitigen Stand der Netz-Technologien und dem damit erreichbaren Grad an Immersion ist davon auszugehen, dass sich User/innen stets darüber bewusst sind, sich lediglich in einer virtuellen Umgebung zu

befinden. In den folgenden Ausführungen geht es daher lediglich um eine Übertragung der utilitaristischen Problemdimensionen.

Ein wichtiger Gesichtspunkt für die Diskussion um ethisches Forschungshandeln betrifft die Kosten-Nutzen-Abwägungen, denen sich Forscher/innen bei der Durchführung von (humanwissenschaftlichen) Forschungsarbeiten stellen müssen. Jede Datenerhebung unter Beteiligung von (Versuchs-)Personen erfordert ein Abwägen der Vor- und Nachteile für die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, die direkt oder indirekt mit dem Forschungsprozess in Beziehung stehen. Gemeint ist hier das Verhältnis von Untersuchungspersonen, Forschern/innen, der Forscher/innen-Gemeinschaft, den/der Auftraggebern/innen und der Gesellschaft. In den seltensten Fällen wird von Forschern/innen eine derartige „Gewinn-Verlust-Rechnung“ für die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen explizit vorgenommen. Solche Entscheidungen und Einschätzungen sind zum einen schwierig zu quantifizieren, zum anderen erfordern sie von den Forschern/innen ein hohes Maß an Selbstreflexion im Spannungsfeld von Karrierezielen, methodologischen Standards und ethischen Grundsätzen. Zentral spielt hier sicherlich die Frage nach der *persönlichen Verantwortung(-sbereitschaft)* des Forschers/der Forscherin eine große Rolle (vgl. Apel, 2000; Lenk, 1992; Schuler und Hummel, 1986; zum Begriff der Verantwortung in der Psychologie vgl. bes. Graumann, 1994).

Tabelle 1 gibt einen Überblick über mögliche Kosten- und Nutzenaspekte (experimental-)psychologischer Forschung, soweit sie für die verschiedenen daran beteiligten gesellschaftlichen Gruppen von Relevanz sind (in Anlehnung an Kimmel, 1996). Die hier angesprochenen Aspekte und ihre Interrelationen sind natürlich auch im Bereich der Online-Forschung zu berücksichtigen, wenngleich einzelne Punkte einer Modifikation bedürfen (s.u. Kap. 3.4.)

*Tabelle 1: Potenzielle Kosten und Nutzen der Teilnahme an einem Experiment für verschiedene gesellschaftliche Gruppen (nach Kimmel, 1996; Übersetzung und Ergänzungen von W. Dzeyk)*

Gruppe	Nutzen	Kosten
(a) Versuchspersonen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Befriedigung von Neugier</li> <li>• Befriedigung altruistischer Bedürfnisse (z.B. das Gefühl, einen Beitrag für die Wissenschaft zu leisten)</li> <li>• Selbstsicht, Selbsterkenntnis</li> <li>• Extrinsische Belohnung („Incentives“, z.B. Geld)</li> <li>• Verbessertes Verständnis von Wissenschaft</li> <li>• Edukativer Gewinn</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Psychische Qualen (z.B. Stress oder Frustration, negative Stimmungsinduktion)</li> <li>• Physische Unannehmlichkeiten</li> <li>• Aufgedrängte Einsicht</li> <li>• Verlust an Zeit</li> <li>• Bild von „der Wissenschaft“ getrübt</li> <li>• Misstrauen gegenüber anderen Personen (Wissenschaftler/innen)</li> <li>• Beeinträchtigungen, Belastungen, Schädigungen</li> </ul>
(b) Forscher/in	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Befriedigung des „Wissensdurstes“ od. des wissenschaftlichen Interesses</li> <li>• Beruflicher Erfolg und Karrierevorteile</li> <li>• Anerkennung</li> <li>• Befriedigung altruistischer Bedürfnisse</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Einsatz von Zeitressourcen und Anstrengung</li> <li>• Verzicht auf andere Aktivitäten (Freizeit)</li> <li>• Legale Sanktionen (falls das Vertrauen missbraucht wird)</li> <li>• Untergraben der Integrität (beim Einsatz von Täuschungen)</li> </ul>
(c) Berufsstand	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Empirische Tests von Theorien</li> <li>• Attraktiv für qualifizierte Forscher/innen</li> <li>• Ermöglicht die Replikation von Forschungsergebnissen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Verbrauch“ des Pools an naiven Versuchspersonen</li> <li>• Gefährdung der Unterstützung (für das Forschungsprojekt) durch die Forschergemeinschaft</li> </ul>
(d) Gesellschaft	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Förderung des wissenschaftlichen Fortschritts</li> <li>• Verbesserung des Verständnisses menschlichen Verhaltens und interpersoneller Beziehungen</li> <li>• Entwicklung von Anwendungen, Technologien zur Verbesserung der Gesellschaft/der Menschheit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Untergraben des Vertrauens in Experten und die Wissenschaft</li> <li>• Erhöhung von Misstrauen</li> <li>• „Abstumpfung“ von Menschen gegenüber den Bedürfnissen anderer</li> </ul>

In der Regel sind diese metatheoretischen Aspekte forschungsethischen Handelns für Außenstehende nicht transparent; es sei denn, ein Forschungsvorhaben erweist sich als ethisch so bedenklich, dass sich eine Ethikkommission damit auseinander zu setzen hat oder im Rahmen der Bewilligung von Drittmittelgeldern von Gutachtern Bedenken geäußert werden. Innerhalb der „Forschergemeinde“ der Psychologie hat sich bisher kein institutionalisierter Rahmen für Probleme der Forschungsethik etabliert. Ein Schritt in diese Richtung wäre z.B. die von Groeben (1991, S. 19) vorgeschlagene Veränderung des (formalen) Schemas der Publikation psychologischer Forschungsergebnisse. Neben der üblichen Abfolge von Theorie, Methode, Auswertung und Diskussion wäre es durchaus vorstellbar und wünschenswert, die psychologische Veröffentlichungspraxis dahingehend zu erweitern, dass die Darstellung und Diskussion von ethischen Problemen ihren festen Platz innerhalb dieses Kanons findet.

In den folgenden Abschnitten wird zunächst ein kurzer Überblick über gängige Methoden und Einsatzfelder der Online-Forschung gegeben. Darüber hinaus werden überblicksartig die Vor- und Nachteile von Methoden der „Off“- und Online-Forschung gegenübergestellt, bevor dann auf die ethischen Problemdimensionen von internetbasierten Datenerhebungsmethoden eingegangen wird.

## **2. Online-Forschung**

### *2.1. Zur Übertragung traditioneller Methodikansätze*

An dieser Stelle können nur einige Stichworte zu den Methoden der Online-Forschung gegeben werden. Differenziertere Darstellungen sind in den Sammelbänden von Batinic, Werner, Gräf und Bandilla (1999), Batinic, Reips und Bosnjak (2001), Birnbaum (2000) und Reips und Bosnjak (2001) enthalten. Einen guten Überblick über die technische Seite der Datenerhebung und Auswertung gibt Janetzko (1999). Im Zusammenhang mit sozialpsychologischen Fragestellungen ist insbesondere Döring (1999) zu nennen; hier wird explizit auch auf die ethischen Probleme der Datenerhebung in Online-Gemeinschaften eingegangen. Für das Thema Online-Experimente



bzw. Web-Experimente sind insbesondere die Ausführungen von Reips (1997; 1999) sowie Musch und Reips (2000) relevant.

Bevor eine Entscheidung darüber getroffen wird, Untersuchungen mit Hilfe des Internets bzw. Intranets durchzuführen, sollten sich Forscher/innen fragen, inwieweit die Wahl einer solchen Vorgehensweise sich theoretisch und methodisch begründen lässt. Janetzko (1999) ist der Ansicht, dass folgende Rahmenbedingungen erfüllt sein müssen, damit eine Entscheidung für die Erhebung von Daten mittels netzbasierter Umgebungen getroffen werden kann:

- a) besondere Neigung der Zielgruppe zum Medium Internet oder Intranet, b) ökonomische Erhebung und Auswertung von Daten, c) schnelle Darstellung von Ergebnissen in Internet oder Intranet, d) reibungslose Einbindung von Ergebnissen in Geschäftsprozesse. (Janetzko, 1999, S. 151)

Grundsätzlich lassen sich Methoden der empirischen Datenerhebung und Auswertung durch zwei übergeordnete Gesichtspunkte charakterisieren. Dies gilt sowohl für konventionelle Methoden als auch für Verfahren der Online-Forschung: Zum einen sind Methoden (idealtypisch) danach zu unterteilen, ob es sich um Verfahren handelt, die eher dem *quantitativen* oder eher dem *qualitativen* Paradigma empirischer Sozialforschung zuzurechnen sind. Zum anderen lassen sich Methoden danach unterscheiden, ob es sich eher um *reaktive* oder *non-reaktive* Formen der Datenerhebung handelt (s. ausführlicher Kap. 2.2. und 2.3., vgl. auch Lamnek, 1995).

Die Dimensionen *quantitativ-qualitativ* und *reaktiv-non-reaktiv* sind als ein Kontinuum zu verstehen, auf dem sich die einzelnen Methoden der Datenerhebung und Auswertung bezüglich ihres Ausmaßes an Flexibilität und Kontrolle unterscheiden. Auch bei der Durchführung von Online-Untersuchungen wird die Wahl bestimmter Datenerhebungsmethoden immer in Abhängigkeit vom Untersuchungsdesign und der jeweiligen Fragestellung zu treffen sein (zu den einzelnen Vor- und Nachteilen von konventionellen und netzbasierten Erhebungsmethoden siehe Tabelle 3).

## 2.2. Das Problem der Non-Reaktivität

Die populärsten Methoden netzbasierter Datenerhebungen sind *Feldbeobachtungen* in verschiedenen Netzszenarien wie z.B. in

Chat-Foren, Multi User Dungeons (MUDs) usw., die *automatische Beobachtung* als Protokollierung von Kommunikationsprozessen oder Systemfunktionen (Umgebungsvariablen, Log-Files usw.), *Online-Befragungen* (Fragebogenpräsentation per E-Mail, Postings in Newsgroups oder WWW) und *WWW-Experimente* (vgl. Döring, 1999). Viele der herkömmlichen Datenerhebungsmethoden werden auch im Bereich der Online-Forschung angewendet. Einige der Methoden sind aber genuin netzbasierte Instrumente wie das Web-Experiment oder die automatische Aufzeichnung von Netzaktivitäten. Im Hinblick auf ethische Problemfelder der Online-Forschung erhält die Unterscheidung von reaktiven und non-reaktiven Datenerhebungsmethoden ein besonderes Gewicht. Bei *reaktiven Datenerhebungen* sind sich die Benutzer/innen in der Regel darüber bewusst, dass eine Aufzeichnung ihres Verhaltens oder ihrer sprachlichen Angaben erfolgt, und sie *reagieren* möglicherweise auf die Erhebung (z.B. im Sinne von sozialer Erwünschtheit). Beispiele (für reaktive Methoden) sind *webbasierte Fragebögen* oder *Online-Experimente*. Bei nicht-reaktiven Datenerhebungen weiß der User/die Userin nicht (oder ist sich darüber nicht im Klaren), dass eine Aufzeichnung des eigenen Verhaltens oder der sprachlichen Angaben erfolgt. Beispiele für diese Art der Datenerhebung finden wir in der „*automatischen Beobachtung*“ (Erhebung von Log-Files, Umgebungsvariablen, Cookies) und in der *nicht-teilnehmenden Feldbeobachtung* (z.B. Chats, MUDs). Für eine Übersicht siehe Tabelle 2.

*Tabelle 2: Übersicht über die wichtigsten Methoden der Online-Forschung, deren Einsatzgebiet, sowie mögliche ethische Problembereiche und den Grad der Reaktivität und das Ausmaß an Standardisierung.*

Verfahren	Einsatz	Ethische Probleme?	Reaktivität	Standardisierung
<b>1. Formen der Beobachtung:</b>				
a. Verdeckte freie Beobachtung („Alltagsbeobachtung“)	• Ideen für Theoriebildung, meist kurzer Zeitraum (z.B. Beobachtung von Websites)	• z.B. bei Veröffentlichungen (z.B. Nennung von „real names“) • Verzerrungen	• gering	• eher gering
b. Feldbeobachtung (ethnografische Beobachtung, in der Regel teilnehmend und verdeckt)	• Mailinglisten, Newsgroups, Chats, MUDs	• Datenschutz • fehlendes Einverständnis • z.B. bei Veröffentlichungen (s.o.)	• eher gering	• eher gering
<b>c. Automat. Beobachtung:</b>				
c1. Protokollierung von Kommunikationsprozessen	• asynchron (z.B.: Archive von Mailinglisten oder Newsgroups) • synchron (z.B.: Tastatureingaben in Chat-Channels)	• Datenschutz • fehlendes Einverständnis • unbemerkte Datenerhebung	• gering	• eher hoch
oder c2. Systemfunktionen	• Umgebungsvariablen • Log-Files • Cookies, u.a.m.	• Datenschutz • fehlendes Einverständnis • unbemerkte Datenerhebung	• gering	• hoch
<b>2. Formen der Befragung:</b>				
Online-Fragebogen/-Test	• als einfacher oder interaktiver Fragebogen	• Zugangskontrolle (z.B. bei Teilnahme von Kindern) • informed consent • Datenschutz • negative Stimmungsinduktion möglich	• eher hoch	• hoch
<b>3. WWW-Experimente</b>				
	• als Forschungsinstrument	• Zugangskontrolle • informed consent • Datenschutz • negative Stimmungsinduktion möglich	• eher hoch	• hoch

### *2.3. Vor- und Nachteile von netzbasierten und herkömmlichen Methoden*

Bei der Entscheidungsfindung für oder gegen den Einsatz von netzbasierten Datenerhebungen ist es hilfreich die verschiedenen Vor-

und Nachteile von „Off“- und Online-Methoden gegenüberzustellen (vgl. Tabelle 3). Die Faszination und das wachsende Interesse an der

*Tabelle 3: Vor- und Nachteile der Formen klassischer Datenerhebung und den Methoden der Online-Forschung (vgl. Batinic & Bosnjak (1997, S. 221ff.), Reips (1997, S. 248 ff.) sowie Döring (1999, S. 207) mit kleineren Ergänzungen durch W. Dzeyk).*

	Vorteile	Nachteile
Datenerhebungen im Internet bzw. Intranet	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Örtlich nicht gebunden (international, Stichprobe nicht eingeschränkt)</li> <li>• Neue Möglichkeiten der Teilnehmerrekrutierung, sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Hinsicht (potenziell hohes N möglich, z.B. auch durch Erreichbarkeit vieler Untersuchungspartner mit bestimmten Merkmalen)</li> <li>• Größere Freiheit für die Versuchsperson, Ort, Zeit und Ablauf der Teilnahme zu bestimmen</li> <li>• Freiwilligkeit der Teilnahme bei Web-Experiment</li> <li>• Ökonomie (Zeit-, Personal-, Material- u. Kostenersparnis, z.B. kein Versuchsleiter/Interviewer nötig)</li> <li>• Automatisierung der Auswertung möglich</li> <li>• Organisatorisch interessant (keine Räume, Terminpläne, Aushänge)</li> <li>• Keine zeitliche Beschränkung (Durchführung rund um die Uhr)</li> <li>• Untersuchungen sind eventuell schneller und flexibler zu modifizieren</li> <li>• Aufzeichnung non-reaktiver Daten ist sehr leicht möglich</li> <li>• Mehr und schnellere Öffentlichkeit von Forschung (Peerkontrolle in der Wissenschaftlergemeinschaft, Nachvollziehbarkeit, Diskussionsfrequenz)</li> <li>• Bei bestimmten Fragen ökologisch event. valider</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Frage der Repräsentativität von Stichproben ist noch nicht befriedigend geklärt (Problem der Selbstselektion im Internet; im Intranet weniger problematisch, da hier eine Vollerhebung möglich ist)</li> <li>• Bestimmte Fragestellungen lassen sich nicht „Online“ untersuchen (z.B. Beobachtung bestimmter sozialer Gruppen)</li> <li>• Verführung zu schlecht vorbereiteten Ad-hoc-Studien</li> <li>• Je nach Untersuchungsgegenstand und verwendeter Methode muss von einer eingeschränkten Validität ausgegangen werden</li> <li>• Erhöhung der Gefahr von Datenmissbrauch und Datenschutzverletzungen</li> <li>• Ethische Probleme durch Beobachtung ohne Einwilligung der Betroffenen</li> <li>• Eingeschränkte Möglichkeiten der Kontrolle i.S. von Identitätsprüfung, Hilfestellung, Ablaufsteuerung, Intervention bei untersuchungsbedingten Beeinträchtigungen usw. durch den fehlenden Direktkontakt zwischen Versuchsleiter/in und Versuchsperson</li> <li>• Mangelnde Kontrolle über Verbreitungs- und Interpretationszusammenhänge von wissenschaftlichen Untersuchungen</li> </ul>
„Klassische“ Untersuchungsformen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Face to Face-Kontakt von Forschern/innen und Untersuchungspersonen (eher symmetrische Kommunikationsstruktur)</li> <li>• Forscher/in steht während der Untersuchung für Rückfragen zur Verfügung</li> <li>• Klärung von Verständnisfragen auf Seiten der Untersuchungspersonen eher möglich</li> <li>• Beantwortung bestimmter Fragestellungen nur mit herkömmlichen Methoden möglich (z.B. Erhebung subjektiver Theorien, Beobachtung bestimmter sozialer Gruppen, eventuell Tiefen-Interviews mit sensiblen Fragestellungen, aufwendigere Experimentaldesigns)</li> <li>• Größere Kontrolle über bestimmte „Störvariablen“ (Erhöhung der internen Validität bei Experimenten)</li> <li>• Zeitmessungen bei experimentellen Settings sind valider</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nicht-repräsentative Stichproben (bei Experimenten)</li> <li>• Kulturspezifität der Ergebnisse ist schwer überprüfbar</li> <li>• N kann (oft) aus praktischen Gründen (Finanzen, Zeit, Raum) nicht groß bzw. optimal werden</li> <li>• Dem Versuchsleitereffekt wird selten vorgebeugt</li> <li>• Institutionelle und bürokratische Regeln schaffen oft ökologisch verzerrte Situationen</li> <li>• Kontrolle potenziell relevanter Faktoren: zu viel (Labor) oder zu wenig (Feld)</li> <li>• Beschränkung der externen Validität (von Laboruntersuchungen)</li> <li>• Datenaufbereitung erfordert einen hohen Aufwand</li> <li>• Hoher Einsatz personaler u. finanzieller Ressourcen</li> </ul>

Online-Forschung begründen sich durch die vielen Vorteile, welche die Nutzung dieser neuen Technologien versprechen. Die wichtigsten Vorteile gegenüber den herkömmlichen Erhebungsmethoden liegen sicherlich in der *Zeitersparnis*, der *Geschwindigkeit* und dem vergleichsweise geringen *finanziellen Risiko*, das mit der Entscheidung für Online-Projekte verknüpft ist.

### 3. Ethische Dimensionen von Online-Erhebungen

Im Folgenden werden verschiedene ethisch relevante Aspekte im Zusammenhang mit der Durchführung von Online-Erhebungen diskutiert. Dabei möchte ich besonders auf nachfolgende Punkte eingehen:

- Aspekte des Datenschutzes („privacy policy“)
- Information, Aufklärung und „debriefing“ der Teilnehmer/innen
- Informierte Einwilligung („informed consent“)
- Kosten und Nutzen für Untersuchungspersonen (Möglichkeit von Belästigungen, Belastungen, Täuschungen und Schädigungen)
- Erhebung und Verwendung von non-reaktiven Daten
- Kommunikations- und Feedback-Möglichkeiten
- Publikation von Ergebnissen

#### 3.1. Aspekte des Datenschutzes

Für die Frage, welche Art von Daten unter welchen Umständen erhoben und abgespeichert, ausgewertet und schließlich publiziert werden dürfen, spielen datenschutzrechtliche Aspekte in Verbindung mit Online-Erhebungen eine große Rolle. Für die Gründe, warum sich Online-Forscher/innen auch mit dem Datenschutz auseinandersetzen sollten, sieht Janetzko (1999, S. 193ff.) neben der Verpflichtung zur Einhaltung gesetzlicher Bestimmungen:

...auch die damit erzielbare Verbesserung, was die Akzeptanz von Online-Forschung angeht: Wer als Initiator einer Erhebung in Netzumgebungen Prinzipien des Datenschutzes einhält und dies den Teilnehmern glaubhaft vermittelt, vermindert das Risiko, daß ein – u. U. selektiv betroffener – Teil der angesprochenen potentiellen Teilnehmer aus Mißtrauen nicht an einer Erhebung teilnimmt. (Janetzko, 1999, S. 194)

Fragen des Datenschutzes sind in Deutschland auf drei verschiedenen Ebenen rechtlich verankert: im Bundesdatenschutzgesetz (BDSG), in den Datenschutzgesetzen der Länder (LDSG) sowie in verschiedenen speziellen Gesetzen wie z.B. im Telekommunikationsgesetz (TKG) oder der Telekommunikations-Datenschutzverordnung (TDSV). Im Hinblick auf eine Harmonisierung der Rechtssysteme der EU-Staaten sind darüber hinaus verschiedene EU-Datenschutzrichtlinien von Belang. Ein wesentlicher Aspekt des deutschen Datenschutzes bezieht sich auf das Recht zur *informationellen Selbstbestimmung*. Damit verbunden sind Bestimmungen, die die Erhebung personenbezogener Daten regeln. Das Sammeln personenbezogener Daten ist nicht zulässig, „es sei denn, die Betroffenen geben eine informierte Einwilligung (informed consent) oder die Datenerhebung wird über ein Bundes- oder Landesgesetz geregelt“ (s. Janetzko, 1999, S. 199). Informationen über aktuelle Änderungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen und Bestimmungen sind auf den Internetseiten des *Bundesministeriums für Bildung und Forschung* zu finden [7].

Ein Potenzial für rechtliche Konflikte scheint z.B. in der Sammlung von personenbeziehbaren Benutzerprofilen zu bestehen oder bei der Verwendung sog. Cookies. Bei Cookies handelt es sich um Dateien, die bei Online-Verbindungen Benutzerdaten abspeichern und vom Anbieter einer Webseite ausgelesen werden können. Rechtlich bedenklich ist die Weitergabe der Cookie-Inhalte an Dritte, ganz zu schweigen von der Frage, was das für das Recht auf informationelle Selbstbestimmung bedeutet.

Zu den personenbeziehbaren Daten gehören Name, Geburtsdatum/-ort und Adresse. Ob die IP-Adresse (Rechnerkennung, die aus einer Nummernfolge besteht) des benutzten Rechners ebenfalls dazugehört, wird von Online-Forschern/innen kontrovers diskutiert. In vielen Fällen lässt sich nämlich eine Verbindung zwischen IP-Adresse und Namen herstellen. Das ist insbesondere bei den Rechnern der Fall, die (z.B. in Universitätsnetzen oder Behörden) eine solche IP-Nummer fest zugewiesen bekommen haben (im Gegensatz zu den Internetzugängen der meisten Online-Provider, bei denen in der Regel bei jeder neuen Sitzung eine andere IP-Nummer dynamisch vergeben wird).

### 3.2. *Information, Aufklärung und „Debriefing“*

Die Frage nach der Verpflichtung zur Information und Aufklärung von Probanden erhält durch die spezielle Form des Mediums Internet ein besonderes Gewicht. Anders als in der Laborsituation finden wir hier keine *Face-to-Face-Situation* vor, die es den Versuchs- oder Interviewpartnern/innen erlauben würde, etwaige Unklarheiten und Verständnislücken durch Fragen an den Versuchsleiter auszuräumen. Versuchsleiter/innen sind nur *virtuell* vorhanden. Bei einem Laborexperiment können Forscher/innen *direkt* reagieren und oft auch überprüfen, ob Instruktionen und Aufgaben tatsächlich verstanden worden sind. Dies ist bei einem Online-Experiment nur begrenzt und zeitversetzt möglich; und auch nur dann, wenn die Probanden genügend motiviert sind, der Versuchsleitung eine E-Mail zu schreiben, eine telefonische Rückmeldung zu geben oder die Möglichkeit eines Freitextfeldes für Kommentare nutzen. Im Rahmen von Online-Untersuchungen besteht daher eine besondere Verpflichtung zu *klaren* und *verständlichen* Instruktionen. Darüber hinaus ist es sinnvoll, die *Kontaktinformationen* zum/zur Autor/in (Name, E-Mail-Adresse, Institution, Telefonnummer) direkt auf der Eingangsseite der Studie so zu platzieren, dass sie von den (potenziellen) Teilnehmern/innen auch wahrgenommen werden kann.

Die Teilnahme an Online-Untersuchungen bedeutet einen großen Grad an Freiheit für die Untersuchungspersonen (zeitliche und örtliche Unabhängigkeit). Durch die freiwillige Teilnahme und die Möglichkeit, eine Untersuchung im WWW jederzeit (ohne Konsequenzen) abbrechen zu können, entfällt der (soziale) Rechtfertigungsdruck gegenüber dem/der Versuchsleiter/in. Die Freiheit der Versuchsperson hat aber auch Konsequenzen für Fragen der Repräsentativität von Online-Stichproben; gemeint ist hier das Problem der Selbstselektion von Teilnehmern/innen. Nur diejenigen Personen, die in ein gewisses Mindestmaß an Interesse für ein Thema aufbringen, werden auch genügend motiviert sein, an einer Untersuchung teilzunehmen. Ethische Implikationen im Zusammenhang mit der Präsentation von Informationen im Sinne einer Aufklärung von Probanden ergeben sich dort, wo a) gezielt Missinformationen eingesetzt werden, um Probanden über Sinn und Zweck der Unter-

suchung im Unklaren zu lassen oder sogar zu täuschen (z.B. aus methodischen Gründen), oder b) keine oder nur sehr wenige Informationen über den Untersuchungshintergrund angeboten werden (hier wird das Erkenntnisinteresse der Teilnehmer/innen nicht oder nur ungenügend ernst genommen).

Meines Erachtens sollte Untersuchungsteilnehmern/innen die Möglichkeit gegeben werden zu erfahren, in welchem Kontext ein Versuch angesiedelt ist und welchen Zweck die Untersuchung verfolgt. Es ist natürlich immer abzuwägen, wie viele Informationen schon am Beginn einer Untersuchung preisgegeben werden und ob und inwieweit sich eine Explikation von Forschungshypothesen auf die Untersuchungsergebnisse auswirkt. Werden die Zielsetzungen der Untersuchung aus theoretischen und methodologischen Überlegungen nicht sofort offengelegt, so sollte zumindest nach Abschluss der Untersuchung für eine Aufklärung (debriefing) der Probanden gesorgt werden.

Durch die Möglichkeiten der Hypertextstruktur des WWW ist es sehr leicht möglich, auf verschiedene Hintergrundinformationen zum betreffenden Thema der Untersuchung zu verweisen, sei es in Form von eigenen Informationsangeboten, einer Zusammenstellung relevanter *Links* oder aber in Form von weiterführenden Literaturverweisen. Darüber hinaus kann die Nennung von potenziellen Anwendungsmöglichkeiten (soweit absehbar) Versuchspersonen dazu motivieren, überhaupt erst an der Untersuchung teilzunehmen.

Auf einer metatheoretischen Ebene lässt sich die Situation der Datenerhebung auch als eine Art *Austauschprozess* von Personen mit verschiedenen Erkenntnisinteressen kennzeichnen (s. auch Tab. 1). Wenn vom Forschenden als *Erkenntnissubjekt* und dem Beforschten als *Erkenntnisobjekt* die Rede ist, bedeutet diese Sichtweise immer auch die Annahme einer Asymmetrie der Sozialrelationen. Aus der Perspektive von Versuchsteilnehmer/innen bzw. Interviewpartner/innen stellt sich diese Relation in der Regel anders dar: „Erkenntnisinteresse“ scheint ein wichtiges Motiv für die Teilnahme an wissenschaftlichen Untersuchungen zu sein. Bosnjak und Batinic (1999) haben eine Untersuchung zu den „Determinanten der Teilnahmebereitschaft an internet-basierten Fra-



gebogenuntersuchungen“ durchgeführt und festgestellt, dass *Neugier* an erster Stelle der teilnahmerelevanten Motive zu finden ist. Weitere wichtige Motive (in absteigender Rangfolge) waren 2. *altruistische Gründe* (einen Beitrag für die Forschung leisten), 3. *persönliche Gründe* (Selbsterkenntnis) und 4. *materieller Anreiz*.

In dieser Studie zeigte sich aber auch, dass die Vorinformation eine wichtige Rolle bei der Entscheidung für die Teilnahme an einer Online-Untersuchung spielt. So ist es für Teilnehmer/innen in der Regel bedeutsam, die Zusicherung über eine Rückmeldung der Untersuchungsergebnisse zu erhalten; aber auch Informationen zum genauen Untersuchungsgegenstand, die Zusage über die vollständige Anonymität der Antworten sowie ein persönlicher Appell des Forschers/der Forscherin war den Teilnehmern/innen wichtig (Bosnjak & Batinic, 1999, S. 145ff.).

### 3.3. Informierte Einwilligung (*informed consent*)

Die Einholung einer informierten Einwilligung (*informed consent*) bei einer Versuchsperson durch den Forscher/die Forscherin bedeutet die Herstellung eines Konsenses (über die Untersuchungssituation). Dazu gehören neben der Einholung der Zustimmung zur Teilnahme an der Untersuchung Informationen über den genauen Ablauf und den Zweck der Untersuchung. Für Forscher/innen, die ihre Daten auf herkömmlichem Weg erheben, stellt die Einholung einer informierten Einwilligung in der Regel kein technisches Problem dar. Durch das Ausfüllen eines entsprechenden Formulars und die anschließende Unterschrift signalisiert die Untersuchungsperson, dass sie die Informationen zur Kenntnis genommen und die Instruktionen verstanden hat. Während die Wichtigkeit der informierten Einwilligung allgemein anerkannt wird, besteht jedoch keine Einigkeit über den Weg, wie eben diese *Einwilligung im Kontext von Online-Erhebungen* zu erreichen ist. Trotzdem herrscht weitgehend die Überzeugung, dass der Konsensprozess auch hier überwiegend aus drei Elementen bestehen muss: *Information, Absicherung des Verständnisses* und *Freiwilligkeit*. In Deutschland ist der Einsatz derartiger „informierten Einwilligungen“ bei Online-Untersuchungen nicht sehr

verbreitet; in den USA hingegen werden solche *Absicherungserklärungen* im Bereich universitärer Forschung zunehmend eingesetzt.

Die Einholung der informierten Einwilligung kann (online) z.B. dadurch versucht werden, dass die Informationen zum jeweiligen Untersuchungsvorhaben und zum „informed consent“ zusammen als Eingangs-Webseite des Forschungsprojekts angelegt werden. Noch bevor die Untersuchungsteilnehmer/innen den Fragebogen oder das Experiment zu Gesicht bekommen, sollten diese *Vorabinformationen* präsentiert werden.

Da es bisher auf elektronischem Wege (noch) nicht möglich ist, eine eindeutige Unterschrift (Signatur) von den Teilnehmern einer Online-Untersuchung zu erhalten, sollte ein entsprechender „Einwilligungs-Button“ (z.B. „Ich akzeptiere“ oder „Hiermit willige ich ein“) auf der Eingangsseite der Untersuchung vorhanden sein. Durch das Anklicken dieses Buttons akzeptieren die Teilnehmer/innen die Bedingungen des Einwilligungsformulars und gelangen anschließend zum eigentlichen Fragebogen bzw. Experiment. Natürlich kann bei dieser Form des Vorgehens nicht überprüft werden, ob auch alle Hinweise und Informationen tatsächlich verstanden werden. Hier bietet es sich an, den potenziellen Teilnehmern/innen eine Gelegenheit zur Kontaktaufnahme mit den Autoren/innen der Studie zu geben, um eventuelle Unklarheiten oder Missverständnisse ausräumen zu können. Noch problematischer ist die Realisierung einer informierten Einwilligung im Kontext der Untersuchung von Online-Gemeinschaften oder wenn primär non-reaktive Daten erhoben werden (s.u. Kap. 3.5. und vgl. Döring, 1999, S. 201ff.). Durch das Einholen einer Einwilligung besteht hier das methodologische Dilemma, dass durch die Ankündigung einer Untersuchung das ursprüngliche Ziel der Erhebung non-reaktiver Daten in sein Gegenteil verkehrt wird: Die Beobachteten *reagieren* auf die Ankündigung und verhalten sich nicht mehr so, wie sie es ohne diese Information getan hätten.

### 3.4. *Kosten und Nutzen für Teilnehmer/innen an Online-Untersuchungen*

Die unter 1.2. angesprochenen Kosten-Nutzen-Aspekte sind auch im Bereich von Online-Untersuchungen relevant. Hinzu kommen netzspezifische Faktoren, die den einen oder anderen Aspekt positiv wie negativ verschärfen können. Wo liegen also die Kosten und wo liegt der Nutzen für die Teilnehmer/innen von Online-Erhebungen? Wie sehen mögliche Beeinträchtigungen/Belästigungen, Belastungen, Täuschungen und Schädigungen im Kontext von netzbasierten Untersuchungen aus?

*Beeinträchtigungen bzw. Belästigungen* sind sicher in solchen Situationen auszumachen, wo Personen unverlangt zur Teilnahme an Untersuchungen aufgefordert werden. Zu diesem Bereich gehören etwa E-Mail-Fragebögen, die von Forschern oder Marktforschungsunternehmen an Personen gesendet werden, ohne dass eine vorherige Kontaktaufnahme mit den potenziellen Teilnehmern/innen stattgefunden hat. Sind Fragebögen beispielsweise vom Layout her sehr langweilig gestaltet und die Fragen sehr unprofessionell oder verwirrend, kann das auch eine Belästigung für Versuchspersonen bedeuten. Beispiele für *Belastungen* sind etwa unangemessen lange Fragebögen oder negative Stimmungsinduktionen im Zusammenhang mit der Erforschung sensibler Inhaltsbereiche (z.B. Fragen zu Schwangerschaftsabbrüchen). Eine *Belastung* kann auch eine Webseite mit einer sehr schlechten „Benutzerfreundlichkeit“ (usability) darstellen (z.B. sehr langes „Scrollen“ einer Seite, schlechte Lesbarkeit, ein verwirrendes Layout usw.). *Täuschungen* von Teilnehmern/innen können z.B. dann vorliegen, wenn Informationen über den Zweck einer Untersuchung dazu führen, dass bei Untersuchungsteilnehmern/innen bestimmte Erwartungen evoziert werden, die von den Leitern/innen einer Untersuchung nicht eingelöst werden (wie z.B. das Versprechen eines individuellen Ergebnis-Feedbacks). Getäuscht werden Personen auch, indem von Seiten der Versuchsleitung falsche Angaben über die erforderliche (durchschnittliche) Zeit für die Teilnahme an einer Untersuchung gemacht werden. *Schädigungen* von Untersuchungsteilnehmern/innen sind da zu befürchten, wo ein unsachgemäßer Umgang mit den Daten dazu führt, dass persönliche und personenbeziehbare Informationen beabsichtigt oder unbeab-

sichtigt in die Hände Dritter gelangen (Nutzung der Daten für kommerzielles „Datamining“ oder „Spaming“ etc. ohne entsprechende Einwilligung). Forscher/innen sollten deshalb immer darauf achten, sensible Daten nach Möglichkeit verschlüsselt zu übertragen und dass die auf einem Server abgelegten Daten entsprechend geschützt sind. Zu den Nutzen-Aspekten für Teilnehmer/innen von Online-Untersuchungen gehören auf jeden Fall folgende Punkte:

- Befriedigung von Neugier (durch Teilnahme oder Nutzung des Angebots von weiterführenden Informationen, Links etc.);
- Teilnahme als altruistische Handlung (Beitrag für die Forschung leisten...);
- Selbsterkenntnis/-einsicht;
- Belohnung in Form von Geld, Sachpreisen oder Punktwerten, die sich gegen Waren oder Dienstleistungen eintauschen lassen (sog. „points“, „credits“, „webmiles“ u.a.m.; aber auch die Möglichkeit, an karitative Organisationen Geld zu spenden, wird eingesetzt);
- Individuelles/kollektives Ergebnis-Feedback (durch die Möglichkeit, E-Mail zur Rückmeldung der Ergebnisse zu nutzen, fallen für Forscher/innen nur sehr geringe Kosten an; ein individuelles Ergebnis-Feedback kann aber auch sehr problematisch sein, entweder weil aus methodischen Gründen ein individuelles Feedback nicht zulässig erscheint oder das Ergebnis bei Teilnehmern/innen eine emotionale Belastung auslösen könnte, die durch die Forscher/innen nicht adäquat aufgefangen werden kann).

### *3.5. Erhebung und Verwendung non-reaktiver Daten*

Die Erhebung non-reaktiver Daten gehört zu den umstrittensten ethischen Problemfeldern der Online-Forschung. Besonders die verdeckte teilnehmende Beobachtung und die Erhebung von Daten mittels automatischer Beobachtungen geben immer wieder Anlass zu Kontroversen über die ethische Zulässigkeit der auf diese Weise gewonnenen Daten (s.o. Kap. 2.2. und Tab. 2). Verdeckte (teilnehmende) Feldbeobachtungen werden beispielsweise bei der Erforschung von netzbasierten Kommunikationsprozessen eingesetzt (Mailinglisten, Newsgroups, Chats, MUDs). Forscher/innen nehmen z.B. (verdeckt) an Chat-Diskussionen teil, ohne dass Teilnehmer/innen Kenntnis davon haben, dass ihre Gespräche mitprotokolliert werden. Welchen Status an Privatheit genießen die Beiträge öffentlicher Mailinglisten

oder Newsgruppen? Ist das Sammeln solcher Daten vergleichbar mit der sozialwissenschaftlichen Methode der Registrierung *physischer Spuren*, wie einige Forscher/innen behaupten (vgl. Bortz & Döring, 1995, S. 300)? Oder sollte nicht das Einverständnis derjenigen eingeholt werden, die diese Beiträge produzierten? Es existieren verschiedene, teilweise einander widersprechende Empfehlungen, inwieweit die Datenerhebung in MUDs und Chats ein explizites Einverständnis der Teilnehmer/innen verlangt (insbes. Döring, 1999, S. 202f.; vgl. auch Debatin, 1997; King, 1996; Thomas, 1996).

Techniken der automatischen Beobachtung erlauben es, mittels geeigneter Protokollprogramme innerhalb kurzer Zeit große Mengen non-reaktiver Daten zu erheben. Die Daten, die hier erhoben werden, stammen beispielsweise aus der automatischen Registrierung von Gesprächsverläufen oder Mailinglisten, der Auswertung serverseitiger Log-Files (Rechner des Anbieters), der Erfassung verschiedener clientseitiger Systemvariablen (Rechner der User/innen), dem Auslesen des Inhaltes von Cookies sowie der Messung verschiedener clientseitig ausgeführter Aktionen (z.B. Zeitmessung beim Ausfüllen der Items eines Fragebogens mittels geeigneter Skripte).

In der Richtlinie für die Durchführung von Online-Befragungen im Bereich der Marktforschung (Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute, 2001) wird die Empfehlung ausgesprochen, Teilnehmer/innen generell um ihr Einverständnis bei der Einrichtung eines Cookies zu bitten. Andere Forscher/innen halten diese Vorgehensweise nur dann für angebracht, wenn Daten über einen längeren Zeitraum erhoben werden sollen. Für die einmalige (bzw. zeitlich begrenzte) Datenerhebung wird auf sog. *Session Cookies* verwiesen, die nach Beendigung der Untersuchung wieder vom Rechner der Teilnehmer/innen gelöscht werden können. Insgesamt ist der Einsatz der automatischen Registrierungstechniken dann als kritisch und ethisch fragwürdig einzustufen, wenn Forscher/innen sich keine Gedanken über die Sicherheit der von ihnen erhobenen Daten machen. Geraten solche Daten in die falschen Hände, können auch non-reaktive Datensätze mit personenbezogenen (oder -beziehbaren) Daten verknüpft werden (z.B. unter Verwendung von IP-Adressen, vgl. Janetzko, 1999, S. 166f.).

Sobald es um die Erhebung personenbeziehbarer Daten geht, sollten Teilnehmer/innen vor Untersuchungsbeginn darüber informiert werden, welcher Art die Daten sind, die *unbemerkt* im Hintergrund erhoben werden. Die Frage, ob in jedem Fall eine Einwilligung einzuholen ist, wird sicher auch von der Sensibilität der Themen abhängen, die untersucht werden sollen. Die Leichtigkeit, mit der non-reaktive Daten erhoben werden können, kann Forscher/innen auch dazu verleiten (zusätzliche) Daten anzuhäufen, die mit der ursprünglichen Fragestellung ihrer Untersuchung nichts oder nur noch sehr wenig zu tun haben. Ein verantwortungsvoller Umgang mit Methoden der automatischen Datenerhebung setzt deshalb zuallererst eine kritische Reflexion gegenüber den eigenen (Forschungs-)Zielen voraus.

### *3.6. Kommunikations- und Feedback-Möglichkeiten*

Da netzbasierte Untersuchungen keine Face-to-Face-Situationen darstellen und die Probanden/innen in der Regel zeitversetzt an den Untersuchungen teilnehmen, sollten diese die Möglichkeit haben, sich mit Nachfragen, Rückmeldungen oder Kommentaren an den Autor/die Autorin der Untersuchung zu wenden. Dies kann per E-Mail oder telefonisch geschehen. Um eine solche Kontaktaufnahme zu erleichtern, empfiehlt es sich, die durchführende Organisation sowie die E-Mail-Adresse eines Ansprechpartners/einer Ansprechpartnerin direkt am Beginn der Untersuchung zu platzieren (z.B. bei Präsentation der Informierten Einwilligung). Auf diese Weise können etwaige Verständnisschwierigkeiten in Bezug auf das *Handling* oder die zu lösenden Aufgaben ausgeräumt werden. Kommunikations- und Feedback-Möglichkeiten dienen nicht nur der Beseitigung von Missverständnissen, sondern können mit dazu beitragen, Untersuchungsinstrumente zu verbessern (z.B. durch Pretests); sie erhöhen aber auch die Glaubwürdigkeit der Forscher/innen!

### *3.7. Publikation von Ergebnissen*

Die Veröffentlichungspraxis von Forschungsergebnissen, die im Rahmen von Online-Untersuchungen gewonnen werden, kann ebenfalls Anlass zu ethischen Diskussionen geben. Die Fragen, die hier von Bedeutung sind, beziehen sich z.B. auf die Konventionen im

Hinblick auf die Nennung von (realen) Namen oder *nicknames* von Personen in Diskussionsforen usw. Konsequentes Anonymisieren von Personen, Foren etc. maximiert den Datenschutz, bringt aber auch Probleme mit sich: „Die Nicht-Nennung von *real names* kann eine Verletzung von Autorenrechten bedeuten (...) Aussagen über nicht identifizierbare Netzforen sind weder kritisierbar noch replizierbar“ (Döring, 1999, S. 204). Döring empfiehlt beispielsweise ein kontextspezifisches Vorgehen: Ein expliziter Wunsch nach Privatheit sollte in jedem Fall beachtet werden; dies spielt insbesondere bei sensiblen Themen (wie z.B. Missbrauch) eine große Rolle (vgl. Döring, 1999, S. 204).

#### **4. Fazit: eine „Ethik-Checkliste“ zur Evaluation online-basierter Datenerhebungen**

Wie die hier diskutierten Überlegungen zum Thema der ethischen Dimensionen von Online-Untersuchungen von Online-Forschern/innen umgesetzt werden, kann jeder überprüfen, der über einen Internetanschluss verfügt: Verschiedene Websites, die sich dem Thema Online-Forschung widmen, bieten neben vielen Informationen auch *Links* zu aktuellen netzbasierten Untersuchungen aus verschiedenen Bereichen von Wissenschaft und Marktforschung [6].

Ethische Richtlinien im Kontext humanwissenschaftlicher Forschung sind kein Selbstzweck oder gar ein Instrument zur *Zensur* der *Freiheit wissenschaftlicher Forschung*. In ihnen manifestieren sich sowohl der Konsens der Forschergemeinschaft im Hinblick auf die Wahrung der Interessen von Beforschten (z.B. Datenschutz) als auch ein bestimmtes (oft implizites) Menschenbild und Wissenschaftsverständnis. Ethische Richtlinien in der Online-Forschung können mit dazu beitragen, professionelle Standards zu etablieren und auf diese Weise die Qualität netzbasierter Datenerhebungsmethoden auszubauen und zu sichern. Angesichts der vielen Befragungen, „Polls“ usw., auf die Nutzer/innen im Internet stoßen, können Datenerhebungen auf der Grundlage von *ethischen Richtlinien* auch das Vertrauen in die Seriosität von Forschungsvorhaben stärken. Werden bestimmte Standards nicht eingehalten,

steht die Glaubwürdigkeit von Forschern/innen schnell auf dem Spiel: Denn durch die vielfältigen Möglichkeiten, die das Internet als Kommunikationsplattform bietet, kann es sich schnell herum-sprechen, wenn vorsätzlich oder fahrlässig gegen bestimmte ethische Anforderungen verstoßen wird (z.B. Datenschutzbestimmungen). Einen ersten Vorschlag für ein ethisch sensibilisiertes Vorgehen bei der Erhebung von netzbasierten Daten möchte ich mit der „Ethik-Checkliste“ vorlegen (s. Tabelle 4, S. 25).

Diese Liste von ethisch relevanten Aspekten ist sicherlich nicht vollständig; sie kann aber als ein erster Anhaltspunkt für ethische Probleme dienen, die im Vorfeld der Planung einer Online-Untersuchung mitbedacht werden sollten. Rechtliche Aspekte gilt es bei jeder Form der Datenerhebung zu beachten. Dazu gehören in erster Linie die einschlägigen Bestimmungen zur Sammlung und Verwertung elektronisch erhobener Daten (vgl. Kap. 3.1.).

Die in Tabelle 4 unter der Überschrift „konsensfähige Normen“ aufgeführten Empfehlungen sind m.E. Gesichtspunkte, deren Realisierung unter Forschern/innen noch die größte Akzeptanz finden dürfte. Besonders kritisch bleibt die Umsetzung in Untersuchungen, die hauptsächlich non-reaktive Daten erheben. Hier kann keine allgemeingültige Empfehlung ausgesprochen werden; es handelt sich um „kontroverse bzw. unklare Normen“: Wissenschaftler/innen müssen hier *abwägen* zwischen der methodologischen Zielvorgabe einer möglichst unverfälschten Datenerhebung auf der einen Seite und dem Anspruch auf Aufklärung und Transparenz auf Seiten der Untersuchungspersonen.

Eine *Festschreibung* von Verhaltenskodizes in *Ethikrichtlinien* stünde u.U. im Widerspruch zu den sich ständig wandelnden gesellschaftlichen Wertvorstellungen. Auch wenn sich in den nächsten Jahren dezidierte ethische Richtlinien etablieren sollten, entbindet dies den Forscher/die Forscherin nicht von seiner/ihrer persönlichen Verantwortlichkeit gegenüber den Menschen, die durch ihre Bereitschaft zur Teilnahme an Untersuchungen einen Erkenntnisfortschritt überhaupt erst ermöglichen. Im Hinblick auf das Dilemma zwischen methodischen (vielleicht auch ökonomischen) Zielkriterien und der Verpflichtung zu einer ethisch verantwortlichen Online-Forschung besteht also die Notwendigkeit, die existierenden Widersprüche und



offenen Fragen auf breiter Basis zu diskutieren. Diese Diskussion zu unterstützen und anzuregen war Ziel dieses Beitrages.

Tabelle 4: „Ethik-Checkliste“

„Ethik-Checkliste“ für Verfahren der Online-Datenerhebung (WWW-Fragebogen, WWW-Experimente, E-Mail-Befragungen, Erhebung von non-reaktiven Daten )	Anwendbarkeit gegeben?	Kriterium erfüllt	Kriterium nicht erfüllt
<b>(1) Juristische Normen</b>			
• Für eine ausreichende Anonymisierung von Personen bei der Publikation von Untersuchungen sorgen (bei Zitaten eventuell Einwilligung von Autoren/innen einholen).	0	0	0
• Datenschutz zugesichert?	0	0	0
• Datenschutz (methodisch/technisch) gewährleistet?	0	0	0
<b>(2) Konsensfähige Normen</b>			
• Namentliche Nennung der durchführenden Institution/Person.	0	0	0
• Adressangaben der durchführenden Organisation bzw. des Autors/der Autorin.	0	0	0
• Realisierung eines „informed consent“/Hinweis auf Freiwilligkeit u. Möglichkeit jederzeit auszustei-gen.	0	0	0
• Informationen zum Ziel/Zweck der Untersuchung.	0	0	0
• Persönlicher Teilnahmeappell.	0	0	0
• Eventuell Adressaten explizit nennen.	0	0	0
• Einführende Hintergrundinformationen.	0	0	0
• Informationen leicht verständlich formulieren.	0	0	0
• Ungefähre Zeitdauer der Untersuchung angeben.	0	0	0
• Veröffentlichungsdatum nennen.	0	0	0
• Erhebungszeitraum/Laufzeit der Untersuchung nennen.	0	0	0
• Hinweise auf mögliche Beeinträchtigungen, Belastungen.	0	0	0
• Ggf. genaue Anweisungen zum <i>Handling</i> (Ausfüllen, Anklicken etc.).	0	0	0
• Dankesformel am Ende der Untersuchung.	0	0	0
• Möglichkeit zur Rückmeldung/Nachfrage/Kommentar per E-Mail/Freitextfeld od. Telefon.	0	0	0
<b>(3) Kontroverse bzw. unklare Normen</b>			
• Einholung des Einverständnisses für die Teilnahme (z.B. in Chats, MUDs. usw.).	0	0	0
• Mögliche Anwendungsfelder/Erkenntnisgewinn angeben.	0	0	0
• Hinweis auf Erhebung zusätzlich erhobener non-reaktiver Daten (Cookies, Log-Files u.a.m.).	0	0	0
• Forderung nach der Identifikation der Teilnehmer/innen (namentlich oder durch E-Mail).	0	0	0
• Informationen über Status/Beruf der Autorin/des Autors (z.B. Wissenschaftler/in, Marktfor-scher/in).	0	0	0
• Überprüfung der Altersangaben der Teilnehmer/innen (besonders bei sensiblen Themen).	0	0	0
• Angebot eines Ergebnis-Feedbacks (individuelles Feedback/Ergebniszusammenfassung).	0	0	0
• Vollständige Aufklärung nach Untersuchungsabschluss.	0	0	0
• Weiterführende Links/Literaturhinweise zur Vertiefung (am Ende der Untersuchung).	0	0	0

## 5. Literatur:

- Allen, C. (1996). What's wrong with the „golden rule“? Conundrums of conducting ethical research in cyberspace. *The Information Society*, 12(2), 175 – 187.
- American Psychological Association (APA) (1992). Ethical principles of psychologists and code of conduct. *American Psychologist*, 47, 1597 – 1611. Available URL: <http://www.apa.org/ethics/code.html> [Stand 08.10.2001].
- Apel, K.-O. (2000). First things first. Der Begriff primordialer Mit-Verantwortung. Zur Begründung einer planetaren Makroethik. In M. Kettner (Hrsg.), *Angewandte Ethik als Politikum*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute (ADM) (2001). *Standards zur Qualitätssicherung für Online-Befragungen* [www-Dokument]. Available URL: [http://www.adm-ev.de/framesets/quali\\_online\\_frame.html](http://www.adm-ev.de/framesets/quali_online_frame.html) [Stand: 08.10.2001].
- Azar, B. (2000). Online experiments: ethically fair or foul? *Monitor on Psychology*, 31, 4 [www-Dokument]. Available URL: <http://www.apa.org/monitor/apr00/fairorfoul.html> [Stand 12.10.2001].
- Batinic, B. & Bosnjak, M. (1997). Fragebogenuntersuchungen im Internet. In B. Batinic (Hrsg.), *Internet für Psychologen* (S. 221 – 243). Göttingen: Hogrefe.
- Batinic, B., Werner, A., Gräf, L. & Bandilla, W. (Hrsg.). (1999). *Online Research*. Göttingen: Hogrefe.
- Batinic, B., Reips, U.D. & Bosnjak, M. (Hrsg.). (2001). *Online social science*. Göttingen: Hogrefe, Huber.
- Baumrind, D. (1964). Some thoughts on ethics of research: After reading Milgram's „Behavioral study of obedience“. *American Psychologist*, 19, 421 – 423.
- Baumrind, D. (1985). Research using intentional deception: Ethical issues revisited. *American Psychologist*, 40(2), 165 – 174.
- Berufsverband Deutscher Psychologen (BDP) (1998). Berufsordnung für Psychologen. *Report Psychologie*, 11, 9 – 10 und 43 – 46.
- Birnbaum, M. H. (Ed.). (2000). *Psychological experiments on the Internet*. San Diego: Academic Press.
- Boehlefeld, S. P. (1996). Doing the right thing: Ethical cyberspace research. *The Information Society*, 12(2), 141 – 152.

- Bortz, J. & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler* (2. Aufl.). Berlin: Springer.
- Bosnjak, M. & Batinic, B. (1999). Determinanten der Teilnahmebereitschaft an internet-basierten Fragebogenuntersuchungen am Beispiel E-Mail. In B. Batinic, A. Werner, L. Gräf & W. Bandilla (Hrsg.), *Online Research* (S. 145 – 157). Göttingen: Hogrefe.
- Debatin, B. (1997). Analyse einer öffentlichen Gruppenkonversation im Chat-Room. Referenzformen, kommunikationspraktische Regularitäten und soziale Strukturen in einem kontextarmen Medium. *Vortrag gehalten auf der Jahrestagung der Fachgruppe Computervermittelte Kommunikation der DGPK in München 1997* [www-Dokument]. Available URL: <http://www.uni-leipzig.de/~debatin/German/Chat.htm> [Stand 08.10.2001].
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs) (1998). *Ethische Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Psychologie e. V. (DGPs) und des Berufsverbands Deutscher Psychologinnen und Psychologen e. V. (BDP). Fassung vom 29.09.1998* [www-Dokument]. Available URL: <http://www.dgps.de/gesellschaft/mitteilungen/ethikrichtlinien.html> [Stand 08.10.2001].
- Döring, N. (1999). *Sozialpsychologie des Internet*. Göttingen: Hogrefe.
- Frankel, M. S. & Siang, S. (1999). Ethical and legal aspects of human subjects research on the Internet. *A report of a workshop. American Association for the Advancement of Science* [www-Dokument]. Available URL: <http://www.aaas.org/spp/dspp/sfrrl/projects/intres/main.htm> [Stand 08.10.2001].
- German Internet Research List (gir-l). *Mailingliste* [www-Dokument]. Available URL: <http://www.online-forschung.de/index.htm/gir-l/> [Stand 12.10.01].
- Graumann, C. F. (1994). Verantwortung als soziales Konstrukt. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 25, 184 – 191.
- Groeben, N. (1985). Reflexivität des Erkenntnis-Objekts und Moralität des Erkenntnis-Subjekts – Eine Skizze. In H. Lenk (Hrsg.), *Humane Experimente? Ethik der Wissenschaften, Bd. III: Genbiologie und Psychologie* (S. 138 – 148). Paderborn: Schöningh.
- Groeben, N. (1991). Zur Konzeption einer verstehend-erklärenden Psychologie und ihren ethischen Implikationen. *Ethik und Sozialwissenschaften*, 1, 7 – 22.
- Hauptmanns, P. (1999). Grenzen und Chancen von quantitativen Befragungen mit Hilfe des Internet. In B. Batinic, A. Werner, L. Gräf

- & W. Bandilla (Hrsg.), *Online Research* (S. 21 – 38). Göttingen: Hogrefe.
- Herring, S. (1996). Linguistic and critical analysis of computer-mediated communication: Some ethical and scholarly considerations. *The Information Society*, 12(2), 153 – 168.
- Janetzko, D. (1999). *Statistische Anwendungen im Internet*. München: Addison-Wesley-Longman.
- Kimmel, A. J. (1996). *Ethical issues in behavioral research: A survey*. Cambridge, Mass.: Blackwell.
- King, S.A. (1996). Researching internet communities: Proposed ethical guidelines for the reporting of results. *The Information Society*, 12(2), 119 – 127.
- Lamnek, S. (1995). *Qualitative Sozialforschung* (Bd. I: Methodologie) (3. korr. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Lenk, H. (Hrsg.) (1985). *Humane Experimente? Ethik der Wissenschaften, Bd. III: Genbiologie und Psychologie*. Paderborn: Schöningh.
- Lenk, H. (1992). *Zwischen Wissenschaft und Ethik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Milgram, S. (1963). Behavioral study of obedience. *Journal of Abnormal Psychology*, 67, 371 – 378.
- Musch, J. & Reips, U. D. (2000). A brief history of Web experimenting. In M.H. Birnbaum (Ed.), *Psychological experiments on the Internet* (pp. 61 – 88). San Diego, CA: Academic Press.
- Orne, M. T. (1962). On the social psychology of the psychological experiment: With particular reference to the demand characteristics and their implications. *American Psychologist*, 17, 776 – 783.
- Reips, U. D. (1997). Das psychologische Experiment im Internet. In B. Batinic (Hrsg.), *Internet für Psychologen* (S. 245 – 265). Göttingen: Hogrefe.
- Reips, U. D. (1999). Theorie und Techniken des Web-Experimentierens. In B. Batinic, A. Werner, L. Gräf, & W. Bandilla (Eds.), *Online Research: Methoden, Anwendungen und Ergebnisse* (S. 277-296). Göttingen: Hogrefe.
- Reips, U. D. & Bosnjak, M. (Eds.). (2001). *Dimensions of internet science*. Lengerich: Pabst.
- Rosenthal, R. (1976). *Experimenter effects in behavioral research*. New York: Appleton Century Crofts.

- Rustemeyer, R. (1997). Die Erkenntnisrelation als Sozialrelation – Zur Spannung zwischen methodologischen und ethischen Zielperspektiven. In N. Groeben (Hrsg.), *Zur Programmatik einer sozialwissenschaftlichen Psychologie*. Band 1: Metatheoretische Perspektiven. 1. Halbband: Gegenstandsverständnis, Menschenbilder, Methodologie und Ethik. Münster: Aschendorff.
- Schrum, L. (1997). Ethical research in the information age: beginning the dialog. *Computers in Human Behavior*, 13(2), 117 – 125.
- Schuler, H. (1980). *Ethische Probleme psychologischer Forschung*. Göttingen: Hogrefe.
- Schuler, H. & Hummel, K. (1986). Selbstbeschränkung gegen Erkenntnisfortschritt – ein Dilemma psychologischer Forschung. In J. Albertz (Hrsg.), *Lernziele für die Welt von morgen – Neue Ethik für die Wissenschaft* (S. 191 – 204). Wiesbaden: Freie Akademie.
- Thomas, J. (1996). Introduction: A debate about the ethics of fair practices for collecting social science data in cyberspace. *The Information Society*, 12(2), 107 – 117.
- World Association of Opinion and Marketing Research Professionals (ESOMAR) (2000). *Conducting marketing and opinion research using the Internet* [www-Dokument]. Available URL: [http://www.esomar.nl/guidelines/internet\\_guidelines.htm](http://www.esomar.nl/guidelines/internet_guidelines.htm) [Stand: 12.10. 2001].
- Zimmerling, J. & Werner, U. (2001). *Schutz vor Rechtsproblemen im Internet. Handbuch für Unternehmen*. Berlin; Heidelberg: Springer [www-Dokument]. Available URL: <http://www.ulrich-werner.com/online-recht/start.html> [Stand: 12.10.2001]

Tabelle 5: Links zu relevanten Internetseiten (Stand 12.10.2001)

	Beschreibung	URL
[1]	Publikation von Frankel und Siang (1999) als Ergebnis eines Workshops zum Thema „Ethische und rechtliche Aspekte der Erforschung von Untersuchungspersonen im Internet“	<a href="http://www.aaas.org/spp/dspp/sfurl/projects/intres/main.htm">http://www.aaas.org/spp/dspp/sfurl/projects/intres/main.htm</a>
[2]	Überblick über die wichtigsten ethischen Probleme von Online-Experimenten (Azar, 2000)	<a href="http://www.apa.org/monitor/apr00/fairorfooul.html">http://www.apa.org/monitor/apr00/fairorfooul.html</a>
[3]	German Internet Research List (gir-l)	<a href="http://www.online-forschung.de/index.htm/gir-l/">http://www.online-forschung.de/index.htm/gir-l/</a>
[4]	„Richtlinie für Online-Befragungen“ (Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute)	<a href="http://www.adm-ev.de/framesets/quali_online_frame.html">http://www.adm-ev.de/framesets/quali_online_frame.html</a>
[5]	Linkliste zu ethischen Standards und Richtlinien auf dem Gebiet der Evaluation	<a href="http://www.evaluiieren.de/infos/linksall.htm">http://www.evaluiieren.de/infos/linksall.htm</a>
[6]	Auswahl von Websites zum Thema „Online-Forschung“ <ul style="list-style-type: none"> <li>• <a href="http://www.online-forschung.de">http://www.online-forschung.de</a></li> <li>• <a href="http://www.psychologie.unizh.ch/genpsy/Ulf/Lab/WebexpPsyLabD.html">http://www.psychologie.unizh.ch/genpsy/Ulf/Lab/WebexpPsyLabD.html</a></li> <li>• <a href="http://www.emrs.de/">http://www.emrs.de/</a></li> <li>• <a href="http://www.gesis.org/Forschung/Online_Research/index.htm">http://www.gesis.org/Forschung/Online_Research/index.htm</a></li> <li>• <a href="http://www.dino-online.de/seiten/go15iu.htm">http://www.dino-online.de/seiten/go15iu.htm</a></li> </ul>	
[7]	Internetseiten des Bundesministeriums für Bildung und Forschung	<a href="http://www.iid.de/rahmen/index.html">http://www.iid.de/rahmen/index.html</a>